



Mit einem konstruktiven Gespräch können Bauern in ihrer Rolle als Botschafter für die Landwirtschaft Aufklärungsarbeit bei der Bevölkerung leisten.

(Symbolbild drt)

## Kommunikation / Am Feldrand treffen zwei Welten aufeinander: die Bevölkerung und die Landwirtschaft. Es ist eine Chance, zu merken, dass sie sich nicht so fern sind.

**KOOPERATION** Beim Arbeiten treffen Bauern nicht selten auf Spaziergänger, oft entsteht ein Gespräch und meistens ist es positiv. Aber es gibt auch andere Beispiele. Gerade heute, wo die Landwirtschaft im Scheinwerferlicht der Medien und des gesellschaftlichen Interesses steht. Nun hat die Spaziergängerin die Möglichkeit, ihr Gehörtes direkt an den Produzenten zu bringen. «Warum verwendet ihr so viel Gift?», lautet da vielleicht ihre Frage. Und die Bäuerin verwirft die Hände über die Ahnungslosigkeit, während sie versucht, kompetent über Pflanzenschutzmittel zu informieren.

### Verlorenes Wissen

Die Bevölkerung hat sich von der Landwirtschaft entfremdet. Zum einen sind, wie die Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen, nur noch 4,7 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig (Stand 2018). Es hat also nicht jeder noch eine Tante oder ein

Grossvater, der in der Landwirtschaft arbeitet. Zum anderen hat sich zwischen Landwirtschaft und Bevölkerung eine ganze Kette von Akteuren gestellt: Verarbeitung und Grosshandel. «Die Integration der Landwirtschaft in die Industrie- und Konsumgesellschaft bedingt, dass der Bauer nicht mehr selbst Verkäufer war», erklärt die Wissenschaftlerin Bettina Scharrer vom Centre for Development and Environment (CDE) der Universität Bern. Diese Aufgabe hat der Detailhandel übernommen. So kennt die Landwirtin den Konsumenten nicht mehr und umgekehrt. Die Landwirtschaft produziert für die Verarbeiter, während die Konsumentinnen ihre Lebensmittel im Detailhandel beziehen.

Diese Entwicklung passierte schleichend, und mit ihr ging das gegenseitige Verständnis teilweise verloren. «Es ist nicht unbedingt ein Graben, es ist vielmehr eine Entfremdung», wie Scharrer ausführt. Denn der Detailhandel ist

ein anderer Verkäufer als der Landwirt: In einer oft idyllischen Weise, die an frühere Zeiten erinnert, wird die Produktion von Lebensmitteln vom Detailhandel angepriesen. «Der Konsument wird dadurch getäuscht», wie Bettina Scharrer erklärt. Vielleicht glaubt der Konsument gerne diesem Bild aus mangelndem Interesse oder Bequemlichkeit und ist dann erstaunt, wenn er eine andere Situation am Feldrand antrifft. Doch die Informationen darüber, wie produziert wird, seien heute zum grossen Teil über Medien zugänglich, so Bettina Scharrer weiter. «Nicht nur die Agrarpolitik, sondern auch die Konsumenten spielen eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, Veränderungen im System anzustossen», führt sie aus. Wenn diese sagen, was sie erwarten und auch bereit sind, mehr zu zahlen, so muss sich die Wirtschaft auch danach richten. Wünscht sich also der Konsument nachhaltigere Produkte, so muss sich dies auch durch sein Einkaufsverhalten zeigen.

### Gegentrend ist da

Und es geschieht. Die Bevölkerung gibt Signale, dass sie sich für die Produktionsart ihrer Lebensmittel interessiert: «Es ist ein Trend zu beobachten, dass die Menschen wieder näher zur Natur möchten», so Bettina Scharrer. Es gehe zwar in erster Linie noch eher um Ernährungstrends und Gesundheit, aber das sei ein erster Schritt. «Das Interesse ist in diesem Sinne auch eine Chance», meint Benno Winkler von Hofkonflikt – dem Netzwerk für Mediation im ländlichen Raum – dazu. Wenn sich Bäuerinnen offen zeigten und ihre Arbeit erklären, dann könne dies

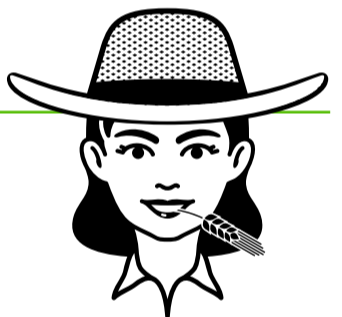
befruchtend sein und etwa einen Spaziergänger am Feldrand darauf sensibilisieren, sich mehr mit der Landwirtschaft auseinanderzusetzen. Besteht bereits eine positive Gesprächsbasis, wenn also der Vorbeigehende offen ist, etwas zu lernen, so kann der Bauer mit einem informativen Gespräch viel Gutes bewirken. Manchmal könne ein Gespräch auch einfach nachklingen: «vielleicht nimmt der Spaziergänger ja einen Gedanken mit nach Hause», so Tanja Pfannmüller, Mediatorin bei Hofkonflikt.

### Verantwortung teilen

«Kritik an der landwirtschaftlichen Produktion gibt es bereits seit längerem, jedoch hat sie durch die aktuellen Debatten über Pflan-

## Esel gefunden

Franziska Schärer ist Bäuerin in Melchnau BE. Ihr Hof liegt an einem Wanderweg, da gibt es immer wieder mal Gespräche am Feldrand.



### Franziska Schärer erzählt:

Meistens sind meine Erlebnisse mit Passanten und Spaziergängern positiv. Einmal half ich zum Beispiel einer Frau, ihren Esel zu finden. Sie wollte auf eine längere Pilgerreise und war am Üben. Den Esel hatte sie nicht angebunden, weil er bis zu diesem Tag wohl noch nie weggelaufen

war. Sie gab mir ihre Telefonnummer und bat mich, sie anzurufen, falls ich den Esel sehe. Am Schluss fand sie den Esel selbst wieder, das hat mich gefreut. Auch Wanderer kommen bei uns oft vorbei. Sie fragen auch mal nach dem Weg und so kommt man ins Gespräch. asa

zen-, Klimaschutz und Ernährung zugenommen», erklärt Bettina Scharrer. Das spürt der Bauer auch, bei seiner Arbeit auf dem Feld und bei Fragen etwa im Hofladen. Die Verantwortung muss aber nicht alleine der Landwirtschaft überlassen sein, darüber nachzudenken, wie die Lebensmittel produziert werden. Denn

sie muss sich dabei unter anderem an Vorgaben des Detailhandels orientieren. «Aktuell muss der Bauer beispielsweise eine bestimmte Karottengrösse produzieren, welche in die Verpackungsmaschinen der Detailhändler passen – und nicht umgekehrt», so Scharrer. Auch die Agrarpolitik nimmt Einfluss auf die Landwirt-

## 5 Punkte für ein konstruktives Gespräch am Feldrand

Ein Gespräch am Feldrand oder an der Hofüre kann herausfordernd sein. Hier ein paar Tipps, um einen kühlen Kopf zu bewahren.

### 1. Nicht provozieren lassen:

Wenn ein Gespräch schwierig wird, sollte Bäuerin versuchen, möglichst sachlich zu bleiben, ruhig und informativ. Meist sind die Angriffe eigentlich nicht persönlich gemeint. Es stecken oft andere Gründe dahinter, wenn sich ein Spaziergänger beklagt. Wenn er sich zum Beispiel über den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln beschwert, kann es sein, dass ihn Medienberichte darüber eingeschüchert haben. Es lohnt sich, ruhig zu bleiben, denn schreien und fluchen helfen nie weiter.

### 2. Keine Du-Botschaften, besser Ich-Botschaften:

Bei einem Gespräch sind Du-Botschaften nicht konstruktiv, denn sie wirken oft wie ein Angriff («du hast keine Ahnung ...», «du solltest dir mal überlegen ...»). Besser sind Ich-Botschaften («ich arbeite rücksichtsvoll...», «ich bin überzeugt, dass ...»). Eine ironische oder herablassende Art ist ebenfalls nicht sehr hilfreich. Sei der Gesprächspartner, welcher du gerne selbst haben möchtest.

### 3. Fragen stellen:

Wenn sich jemand beschwert, hilft es, Fragen zu stellen – und sich dann die Antworten auch anzuhören: «Was würden Sie sich denn wünschen? Und wie soll das konkret aussehen? Und wie soll ich denn

mit den Konsequenzen umgehen? Etc.». Der Jemand soll sein Anliegen klar und genau formulieren. So kann Bauer konkret darauf eingehen und so entsteht ein gutes Gespräch. Manchmal kann dies den anderen in Redenot bringen und zeigt auf, dass das Problem oft nicht am Landwirt liegt, sondern an einer generellen Fragestellung. Und schnell wird klar, dass die Lösung oft nicht so einfach ist wie es sich der Spaziergänger vielleicht vorgestellt hat oder dass das Problem nicht vom Bauern selbst gelöst werden kann.

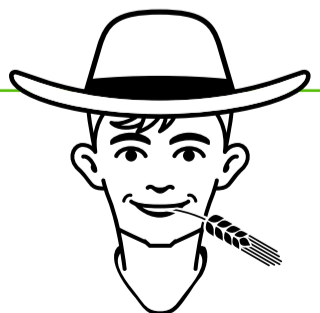
**4. Stehen lassen:** Wenn ein Spaziergänger nicht zuhört und der Bauer das Gefühl hat, an eine Wand zu reden, muss

## Ein Dankeschön

Adrian Raschle ist Landwirt in der Ostschweiz. Er freute sich kürzlich sehr über eine Reaktion am Feldrand.

### Adrian Raschle erzählt:

Ich war am Heuen an einer viel befahrenen Überlandstrasse. Auf einmal hielt ein Mercedes mit einem Zürcher Kontrollschild. Ein Paar stieg aus und winkte mich zu sich. Sie begrüßten mich und fragten, wie es mir denn gehe. «Danke gut, etwas heiss», antwortete ich. Darauf meinte das Paar: «Wir wollen uns



bei euch bedanken, dass wir dafür sorgen, dass wir täglich qualitativ hochwertige Produkte auf dem Tisch haben dürfen.» Weiter meinten sie, dass sie einen grossen Respekt hätten vor der Arbeit, welche wir bei dem heissem Wetter leisteten. asa

## Ohne Maske

Michael Mathys und Miriam Haller produzieren Obst und Wein und führen eine Pensionspension in Villnachern AG.

**Michael Mathys erzählt:** Ich erhalte viele positive Rückmeldungen. Zum Beispiel schätzen es die Leute, dass sie direkt sehen, woher das Obst kommt, welches wir im Hofladen verkaufen. Anders ist es auf dem Feld. Ich erlebe es zum Beispiel ab und zu, dass jemand auf dem Fahrrad vorbeifährt und mir den Stinkfinger zeigt. Die Leute haben aber nicht



den Mut, abzusteigen und das Gespräch zu suchen. Das passiert vor allem, wenn ich Pflanzenschutzmittel ausbringe. Ich habe auch aufgehört, die Schutzmaske zu tragen, das würde die Leute sicher noch mehr abschrecken. Der Schutzanzug muss genügen. *asa*

schaft: «Sie ist eine wichtige Komponente, um das Ernährungssystem Richtung Nachhaltigkeit zu entwickeln», wie Bettina Scharrer erklärt. Es brauche aber auch die Bereitschaft der Bevölkerung, mehr für Lebensmittel zu bezahlen. Die Forderung nach nachhaltigen und ökologischen Produkten sei nicht zu vereinbaren mit möglichst billigen Lebensmitteln.

### Wert der Lebensmittel

Die Frage der Spaziergängerin zu den Pflanzenschutzmitteln ist damit vielleicht zu beantworten. Wenn sie nicht bereit ist, mehr für gesunde Lebensmittel zu bezahlen, so muss eben möglichst viel, möglichst günstig produziert werden. Es geht auch immer darum, welchen Wert die Gesellschaft den Lebensmitteln beimisst. Dieser hat in den vergangenen Jahren abgenommen. Wie die Haushaltsbudgeterhebung des Bundesamtes für Statistik zeigt, ist der Anteil der Ausgaben eines Haushalts für Lebensmittel seit dem 2. Weltkrieg von über 35 Prozent auf rund 12 Prozent des Budgets (Stand 2019), gesunken. In diesen 12 Prozent ist die auswärtige Verpflegung enthalten. Dazu kommt, dass die Produktionskosten der Landwirte meist nicht durch die Preise gedeckt sind. Weswegen sie auf die Direktzahlungen angewiesen sind. Dies liegt auch daran, dass der Bauer immer weniger Anteil an der Wertschöpfungskette hat. «Indirekt werden also Lebensmittel vom Staat teils über Direktzahlungen mitsubventioniert», meint Bettina Scharrer.

### Biotische Obergrenze

Die Landwirtschaft ist nicht zu vergleichen mit anderen Industrie-sektoren. Es ist nicht möglich, immer noch mehr aus dem Boden zu holen. Denn die Landwirtschaft arbeitet mit natürlichen Ressourcen. «Es gibt eine biotische Obergrenze», so Scharrer, «und die Produktion ist aufgrund klimatischer und saisonaler Bedingungen nicht kontinuierlich

ausschöpfbar». Es gehe zudem auch darum, für die kommenden Generationen einen funktionierenden, gesunden Boden zu hinterlassen. Schon heute arbeiten die Bauern mit dem Erbe der Vorgänger. Das Land wird mit den gegebenen Voraussetzungen übernommen.

Nun, dem Spaziergänger das ganze komplexe System in fünf Minuten zu erklären, wäre sicher zu viel verlangt. Es braucht wohl viele kleine Schritte der Aufklärungsarbeit. Dazu komme, dass das Interesse in der Bevölkerung zwar gewachsen sei, aber trotzdem oft noch gering sei, so Bettina Scharrer. «Auch da könnte die Politik helfen, indem sie Bildung über den landwirtschaftlichen Bereich fördert», ergänzt sie. So könnten die Menschen von klein auf lernen, was es bedeutet, wenn eine Karotte wächst und wie viel Arbeit dahintersteckt. Auch Tanja Pfannmüller bestätigt: «Mit Tagen der offenen Hof-türe oder mit Bildungsmöglichkeiten für Schulen kann ein besseres Bewusstsein für die Landwirtschaft in der Bevölkerung geschaffen werden.»

### Bauern als Botschafter

Was daraus lernen? Wenn der Konsument wieder näher an die Produktion seiner Lebensmittel gelangt, so versteht er die Produzenten meist besser und umgekehrt. Eine Möglichkeit dafür ist die Direktvermarktung. Im Hofladen finden dann meist auch die angenehmeren Gespräche statt. Es begünstigt zudem, dass saisonale und regionale Produkte konsumiert werden. Es lohnt sich, als Bauer die «Rolle als Botschafter», wie Tanja Pfannmüller von Hofkonflikt es beschreibt, wahrzunehmen. So können Anliegen der Landwirtschaft beim Konsumenten ankommen.

*Alice Sager*

Auf unserer Website finden Sie ein Video zum Thema, sowie weitere Geschichten: [www.bauernzeitung.ch/gespraech](http://www.bauernzeitung.ch/gespraech)

das Gespräch nicht künstlich in die Länge gezogen werden. Auch ein Landwirt kann negative Menschen nicht positiv verändern, wenn sie dafür nicht bereit sind. Wenn jemand nur streiten will: Bleib höflich, tritt zur Seite und lass ihn seinen Weg gehen.

### 5. Grenzen akzeptieren und Chancen nutzen:

Die Landwirtin muss nicht besser oder schlechter kommunizieren als der Rest der Welt. Sie hat genauso ihre Laune. Wenn sie einen schlechten Tag hat oder keine Zeit hat, muss sie nicht auf eine Beschimpfung eingehen. Ist aber ein nettes Gespräch im Gang, so hat die Landwirtin die Chance, in ihre

Rolle als Botschafterin für die Landwirtschaft zu schlüpfen. Sie kann dann Hintergründe und Zusammenhänge erklären, Ängste und Vorurteile abbauen sowie Kontakte knüpfen. Und manchmal sind es auch die kleinen Gesten, die etwas verändern können: Ein Lächeln, ein Grüßen, jemandem auf der Strasse den Vortritt lassen, usw. Auch damit kann das Bild der Landwirtschaft in der Bevölkerung positiv geprägt werden.

Diese Tipps wurden in Zusammenarbeit mit Mediatoren vom Netzwerk Hofkonflikt erarbeitet ([www.hofkonflikt.ch](http://www.hofkonflikt.ch)). Die Organisation ist spezialisiert auf Konflikte im ländlichen Raum.

# Der Hahnenkampf

**Bio Suisse / Welche Richtlinien für Bruderhähne? Die DV muss entscheiden.**

**BERN** In der Bioszene ist ein Streit zwischen Geflügelmästern und Eierproduzenten entbrannt. Grund ist der sogenannte Bruderhahn. Dieser wurde eigentlich entwickelt, um ein ethisches Problem bei der Produktion von Bioeiern zu entschärfen, nämlich die Entsorgung der männlichen Brüder der Legehennen nach der Geburt, sei es durch Schreddern oder Vergasen. Nun sorgt der Bruderhahn stattdessen für einen Bruderzwist.

### Angst vor Konkurrenz

Die Bio-Pouletmäster, die seit Kurzem in einer eigenen IG vereint sind, machen sich Sorgen, dass die Mast der Bruderhähne ihr eigenes Geschäft konkurrenziert. Diese Ängste sind nicht ganz unbegründet. Neben der Million Biopoulets, die alljährlich auf den Markt kommen, wären neu 500'000 Bruderhähne zu vermarkten.

Erschwerend kommt hinzu, dass es für die Aufzucht von Bruderhähnen bis anhin keine Richtlinien gibt und dass man sich nicht einig ist, wie diese aussehen sollen. Bruderhähne können heute gehalten werden wie Bio-Junghennen oder wie Biopoulets. Für erstere gilt eine maximale Gruppengröße von 4000, für Poulets liegt sie bei 500. Im weiteren müssen die Junghennen lediglich ab dem 42. Tag auf die Weide, während die Poulets spätestens ab dem 21. Tag Auslauf brauchen.

Diese tiefe Frist steht in der Bioverordnung des Bundes und ist



Eine Herde von Zweinutzungshühnern. Sie legen nur 250 statt 310 Eier im Jahr, dafür sind die Hähne nutzbar für Charcuterie. *(Bild pd)*

den Mästern ein Dorn im Auge. Vergeblich versuchte Bio Suisse beim Bund eine Verlängerung auf 28 Tage zu erwirken. Damit wollte man der hohen Infektionsgefahr mit dem Gumboro-Virus im Freiland begegnen. Dieser kann im Alter von drei Wochen nur mit dem Impfstoff Vaxxitek bekämpft werden, den Bio Suisse ab Ende Jahr verbieten will, da er gentechnisch veränderte Organismen enthält (wir berichteten).

### Schlechtes System im Winter

«Ich bin nicht gegen die Mast von Bruderhähnen», sagt Simon Lüscher aus Holziken AG, Vorstandsmitglied der IG Biopoulet, «aber es braucht Richtlinien, damit wir gleich lange Spiesse haben wie die Legehennenhalter». Zudem verlangt er, dass die Jung-

hähne nicht als Poulet vermarktet werden dürfen.

Da ist Simon Lüscher's Namensvetter Peter Lüscher, ebenfalls aus Holziken, etwas anderer Meinung. Dass eine gewisse Konkurrenz im Bereich Verarbeitungsfleisch entstehe, sei zwar nicht von der Hand zu weisen. Der Präsident der Fachgruppe Ei von Bio Suisse hält es aber für falsch, das aus seiner Sicht an vielen Standorten im Winter nicht funktionierende System für Poulets nun auch auf die Bruderhähne zu übertragen. «Warum soll der Bruder nicht wie die Schwester aufwachsen», so fragt er sich.

Damit ist er nicht alleine. In langen Verhandlungen wurden sich Pouletmäster und Legehennenhalter nicht einig. Deshalb muss nun die DV vom November ein Machtwort sprechen. *Adrian Krebs*

# Milchmengen gehen leicht zurück

**Milchmarkt / Immer weniger Kühe geben immer mehr Milch. Das zeigt der neuste Marktlagenbericht der SMP.**

**BERN** Die Milchproduktion in der Schweiz ist weiterhin rückläufig. Wie der neuste Milchmarkt-lagenbericht der Schweizer Milchproduzenten (SMP) nämlich zeigt, wurden im Mai rund 320'254 Tonnen Milch produziert – das sind 0,2 Prozent weniger als im Mai 2018. Kumuliert liegt die Jahresproduktion von Januar bis Mai noch satte 2,3 Prozent unter Vorjahr.

Vor diesem Hintergrund ist nicht überraschend, dass die SMP, der Bauernverband und andere

bäuerliche Organisationen die Milchpreissenkungen der Verarbeiter kritisieren. Allerdings zeigen die Zahlen auch, dass die Milchproduktion im Vergleich zum Mai 2017 um 1,2 Prozent bzw. 3641 Tonnen zugenommen hat.

Der Marktbericht zeigt auch, dass die Produktionslücke zum Vorjahr laufend kleiner geworden ist. Lag die Produktion im Januar noch knapp fünf Prozent unter Vorjahr, dürfte sie im Juni ganz geschlossen sein. Dann erwarten die

SMP eine Produktionsausdehnung von +0,5 Prozent gegenüber Vorjahr.

Der Marktlagenbericht zeigt ausserdem, dass die Zahl der Milchkuhe laufend sinkt. So waren im Juni dieses Jahres 537'203 Milchkuhe registriert. Der Milchkuhbestand im Juni 2018 lag bei 548'307 Tieren. Pro Tag sinkt der Milchkuhbestand im Schnitt um 30 Tiere, während der Rindviehbestand um täglich 57 Tiere sinkt. *Hansjürg Jäger*

Jeden Tag gibt es in der Schweiz 30 Milchkuhe weniger. *(Bild rae)*



## NACHRICHTEN

### 600 Direktvermarkter bieten Twint an

Im Hofladen auf Schweizer Bauernhöfen kann man jetzt auch per Smartphone bezahlen. In Zusammenarbeit mit Twint lanciert der Schweizer Bauernverband (SBV) das bargeldlose Zahlungssystem. Rund 600 Bauernfamilien würden dieses bereits anbieten, teilt der SBV mit. Über die Plattform für Direktvermarkter «Vom Hof» ([www.vomhof.ch](http://www.vomhof.ch)) lässt sich herausfinden, welche der dort registrierten 1400 Direktvermarkter das bargeldlose Zahlungssystem anbieten. Dazu muss man im Suchfeld der Hofsuche «Twint» eingeben. *jw*

### Chaos bei No-Deal-Brexit

Der neue britische Premierminister Boris Johnson plant, den Brexit per 31. Oktober 2019 durchzuführen – mit oder ohne Austrittsabkommen. Die Europäische Union lehnt die vom neuen Premierminister geforderten Änderungen am Brexit-Vertrag ab. Der No-Deal-Brexit wird deshalb immer wahrscheinlicher, wie die Nachrichtenagentur SDA berichtet. Im EU-Haushaltsbudget würden danach Milliarden fehlen, da bis jetzt von einem geordneten Austritt Grossbritanniens ausgegangen wurde. Für den Rest von 2019 soll es noch einen Nothaushalt geben. Die Briten würden noch drei Monate einzahlen, dafür bekämen ihre Forscher und Landwirte aus EU-Programmen weiter Geld. *BauZ*

### Emmi kauft in Italien zu

Der Luzerner Milchverarbeiter Emmi übernimmt die italienische Pasticceria Quadrifoglio. Die 1978 gegründete Firma beschäftigt laut Mitteilung vom Donnerstag rund 90 Mitarbeitende und erwirtschaftete 2018 einen Nettoumsatz von rund 19 Millionen Euro. Die Gründerfamilie Canali bleibe weiter im operativen Geschäft federführend, heisst es dazu. Über den Kaufpreis wurde Stillschweigen vereinbart. Der Vollzug der Transaktion unterliegt noch der Genehmigung durch die zuständigen Wettbewerbsbehörden. Gemäss Emmi stellen italienische Dessertspezialitäten ein wichtiges strategisches Standbein für die Entwicklung des Europa-Geschäftes der Gruppe dar. *sda*

### Eierproduktion auf Wachstumskurs

Die Eierproduktion in Deutschland ist weiter auf Expansionskurs. Wie aus vorläufigen Daten des Statistischen Bundesamtes (Destatis) hervorgeht, gab es Ende Mai 2019 hierzulande 50,36 Millionen Legehennenplätze; das waren nicht nur rund 834'000 oder 1,7 Prozent mehr als zwölf Monate zuvor, sondern so viele wie noch nie seit dem Verbot der klassischen Käfighaltung 2009. *AgE*

Abonnieren Sie den Newsletter auf [www.bauernzeitung.ch](http://www.bauernzeitung.ch)

**BAUERNNEWS**